

Pater Dr. Manfred Entrich hat auf der Seelsorgekonferenz am 17. Mai 2005 ein vielbeachtetes Referat zu den Veränderungsprozessen in Seelsorge und Pastoral gehalten. Nicht um Methoden der Krisenbewältigung ging es ihm, sondern um Haltungen des Glaubens in Krisenzeiten, Wir veröffentlichen seinen Vortrag in einer sehr stark gekürzten Fassung. Der vollständige Beitrag ist demnächst in einer Veröffentlichung von Pater Manfred Entrich nachzulesen. Der Text liegt bereits jetzt im Dezernat II- Seelsorge zur Einsicht bereit.

Volk Gottes unterwegs

Eine Vergewisserung in Krisenzeiten

Volk Gottes unterwegs ... war nicht nur ein theologischer Topos in der Nachzeit des II. Vatikanischen Konzils, sondern brachte sprachlich zum Ausdruck, was an Reflexionen, Erwartungen und Empfindungen nicht wenige in der Kirche bewegte. 40 Jahre sind seit Abschluss des Konzils vergangen und die Entwicklung verlief keinesfalls glatt und ohne Bruch. Es waren und sind Jahre tief greifender Veränderungen in Gesellschaft und Kirche, die wir erleben. Tief greifende Veränderungen beeinflussen und verunsichern. Die Gründe sind manchmal zu schnell ausschließlich in den Ökonomie- und Personalressourcen benannt, weil diese nicht mehr im gewohnten Umfang zur Verfügung stehen. Die Folgen aber sind deutlich erkennbar: Seelsorge und Pastoral verlangen nach einer tief greifenden Umorientierung und -Organisation. Man gewinnt den Eindruck, dass die organisatorische Gestalt der Kirche in eine Fließbewegung geraten ist, so dass Nichts mehr fest und stabil scheint - alles und jedes muss jetzt auf den Prüfstand. Dies bedeutet eben. Nichts ist mehr wie es war. Dabei werden Leitorientierungen in einem zum Teil atemberaubenden Tempo der sich vollziehenden Veränderungen dringend notwendig. Durchaus besteht die berechtigte Sorge, dass die Pfarreien, Verbände und verschiedenen Gruppierungen in der Kirche Gefahr laufen, seelsorgliche Schwerpunkte durch ökonomische Rahmenbedingungen definiert zu bekommen. Anders ausgedrückt: Manchmal scheint es, dass die in der Pastoral Tätigen die Leidtragenden sind in den unbezweifelbar notwendigen Umstrukturierungen, die im Kern ja nichts anderes zum Ziel haben, als die Realitäten und die Visionen in ein verträgliches Spannungsverhältnis zu bringen. Ökonomie und Spiritualität müssen keine feindlich gesinnten Geschwister sein! (...)

Hindernisse wahrnehmen

Pastorales Arbeiten braucht auch das Gelingen und die Freude, im Dienst der Kirche für die Menschen zum Leben hilfreich geworden zu sein. Die Verkündigung der frohen Botschaft von Tod und Auferstehung Jesu sowie die Erfahrung, dass ein Weg der beziehungsvollen Nachfolge Jesu zu gehen möglich ist, gehört zu den guten und stärkenden Erfahrungen im seelsorglichen Dienst. Es ist kaum möglich, den seelsorglichen Dienst und die pastorale Arbeit nur mit Verlust-Erfahrungen zu leisten.

Es bedarf einer grundständigen, vom Glauben her begründeten Zuversicht, damit nicht nur der Ist-Stand der Pastoral verteidigt wird, sondern auch neue Projekte angegangen werden

können. Ein Ordensoberer hat es einmal so formuliert: Ich muss aus ökonomischen und personellen Engpässen heraus wohl drei Niederlassungen schließen, damit eine neu gegründet werden kann. Ein pastoral hoch interessantes Prinzip:

Man kann es das UM-ZU-Prinzip nennen. Wir verändern unsere Strukturen, um zu ... Das ÜMZU-Prinzip wird zur Wahrheitsprobe, weil es zwingt, die Gründe offen zu legen, die uns zwingen diese oder jene schmerzliche Veränderung durchzuführen. Nicht selten aber sind es gerade die Hindernisse auf dem Weg, die dem Planen eine neue Richtung geben und neues Nachdenken erforderlich machen. Dabei müssen die Hindernisse zunächst einmal als das benannt werden, was sie sind - Blockaden, die unser Planen und Arbeiten mehr oder weniger stark behindern. Dabei werden sie aber auch zu einer unverzichtbaren Hilfe, denn so wird alles strategische Handeln noch einmal geprüft, inwieweit es dem Wesen der Kirche und dem Geist des Evangeliums entspricht. Erzwungener Halt muss nicht zu Passivität, Frustration und letztlich zu einer starren Unbeweglichkeit führen. Vielmehr ist Zeit zur Orientierung am biblischen Beispiel gegeben, um nicht auf einem pastoralen Holzweg ~ schlimmer noch - auf einem Abweg zu landen. Hierzu zwei Weg-Geschichten.

Die Erzählung über den Weg des Volkes Israel von Ägypten ins gelobte Land ist eine schmerzliche und aufregende Geschichte zugleich. Der Weg, den dieses Volk unter Führung des Mose geht, ist ein Weg mit großen Hindernissen. Es sind die Schwierigkeiten des Weges, der Versorgung, der Einsamkeit, das Gefühl von Gott und Mensch verlassen zu sein. Was sie haben, ist das Wort Gottes – ein Versprechen auf eine bessere Zukunft hin. Was sie erleben, Tag um Tag, ist die Erfahrung, dass die Zukunft auf sich warten lässt. Dir menschlicher Halt - Mose -ist zeitweilig auf einem Berg, also für sie nicht mehr greifbar und mit Gott ist es nicht leicht zu leben.

Früher in Ägypten war die Versorgungslage deutlich besser. Wenn auch das Leben eingeschränkt war, man wusste, was man hatte und konnte sich den Umständen entsprechend einrichten. Nun war man mit der Verheißung von Gottes Wort unterwegs; die Ägypter war man los, aber das neue Zuhause noch nicht in Sicht. Durchaus ein Weg mit Hindernissen. Die Führer des Volkes kommen in eine denkbar unkomfortable Situation. Sagen sie dem Volk die Wahrheit und damit auch, was Gottes Wille ist, so müssen sie die Erfahrung machen, dass das Volk nicht sehr lange mit seiner Bereitschaft, diesen Weg zu gehen, durchhält. Sie geraten gewissermaßen zwischen die Fronten - zwischen Gott und Mensch. Mehrfach heißt es, dass Gott ernstlich verstimmt und zornig ist. Diejenigen, die hier das Sagen haben - heute würde man von den pastoral Verantwortlichen sprechen -, stehen unter Spannung. Sie müssen den Leuten ins Gewissen reden und Gottes Zorn besänftigen. Meist ist das Problem gelöst, wenn die Verhältnisse wieder klar gestellt sind, d.h. die Beziehung „Gott - Mensch“ wieder der Realität entspricht. Dies wird dann im Opfer zum Ausdruck gebracht: um einen beruhigenden Duft des Opfers ist man bemüht (Num. 15,1-41); anders gesagt: Dem Herrn hat das Verhalten des Volkes offensichtlich schwer gestunken.

Genug des biblischen Vergleiches. Wir können in dieser Exodus-Geschichte nachlesen, was das eigentliche Hindernis auf dem Weg ins gelobte Land war: das mangelnde Vertrauen, dass Gottes Wort trägt. Davon sind bei diesem Exodus bemerkenswerterweise auch die Führer betroffen. Die Antworten auf die Zukunftsfragen verweisen immer auf den Gegenwartsglauben - ob Gottes Wort trägt, auch wenn aller Schein dagegen spricht. Das persönliche Zeugnis meines Urgroßvaters, das er meinem Großonkel bei seiner Auswanderung geschrieben hat, weist hier die Richtung. Es war eine sehr ungewisse Zukunft, in die mein Großonkel mit seiner Familie ging. Wirtschaftlich war man am Ende: die kleine Elektrofirma in Berlin pleite. In all den schmerzlichen Empfindungen schreibt der Urgroßvater - ein überzeugter evangelischer Christ - diese Zeilen:

Berlin im Juni 1930

*Mein lieber Sohn und Tochter zum Gedenken an Eure Aussendung nach Südamerika!
Gott der Allmächtige hat durch seine Gnade Euch einen Weg nach einem anderen Land
gewiesen. Nun gedenket der Bibelstelle, wo der Herr sagt, stehe auf und gehe in ein Land, das
ich dir zeigen werde.*

*Sollten nun auch mal Tage oder Wochen oder sogar Monate Euch beschieden sein, wo nur
Sorgen für Euch bereit sind und es dunkel ist, so denket an Euren Vater und Eure Mutter,
welch schweren Weg sie gehen mussten und an Walters Einsegnungsspruch, welcher lautete:
Gib mir deine Sorgen und dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen.*

*Nun hoffe ich aber und bitte Gott, den Allmächtigen, dass er Euch mit seinem Schutz und
Segen begleiten möge und Gott wird gewiss gewähren, wenn ihr ihn inbrünstig darum bittet;
dann werden Eure Gebete erhört werden, und ich bitte Euch, vergesst Gott und seine Gnade
nicht, dann werdet Ihr in allen schweren Zeiten und Tagen mit Leichtigkeit überwinden.*

(...Gott befohlen)

Vater und Mutter

Dieses Glaubenszeugnis besticht in seiner Einfachheit und Klarheit. Wer so fest im Glauben steht, kann wirklich weite Wege gehen.

Buch: Graffiti der Hoffnung (Literaturliste)

Neuorientierung ist angesagt, in der Gesellschaft und somit auch in der Kirche. Der Autor hat sich entschlossen, einige fragmentarische Nachdenklichkeiten oder Graffiti, wie er es nennt, in die Diskussion über Kontinuität und Aufbruch in der Pastoral einzubringen.

Es sind wohl weniger die Fragen, die Menschen in Distanz zu den „Sinn-Institutionen“ bringen. Nicht die Fragen sind in der Regel das Problem, sondern die Antworten. Diese unterliegen einer gründlichen Prüfung. Dabei werden Flachgeistigkeit und Banalität schonungslos entlarvt. Wir können schon lange nicht mehr damit rechnen, den Lebensfragen auszuweichen. Bissig hat es vor kurzem jemand so formuliert: Auf meine Fragen erhalte ich immer ein kräftiges „Sowohl als auch“, wo es doch so häufig der Eindeutigkeit bedarf, um im Stimmengewirr der Zeit die Stimme des Glaubens überhaupt hören zu können.¹ Priester, Diakone und pastorales Personal sind gerade in Zeiten des pastoralen Umbaus darauf verwiesen, denen, für die sie Verantwortung tragen, ansprechbar zu sein für die Grundfragen des Lebens und des Glaubens. Wenn strukturelle Sicherheiten schwinden, bleiben die Fragen und die Suche nach Antworten. Anders ausgedrückt. Die Weisen der Präsenz von Kirche können sich ändern, die Präsenz, das Gesicht von Kirche und das sind die Glaubenden - haupt- und ehrenamtlich - wird gesucht und darf nicht schwinden. Die Menschen wollen uns sehen. Wenn uns die Armut zwingt, Kirchen-Gebäude zu verlassen, dann haben wir immer noch unsere Wohnungen. Unsere Adresse zu kennen, kann für manchen die letzte Chance sein, die für ihn entscheidende Frage des Lebens und die tragfähige Antwort zu finden. Dies wird durch die dechiffrierende Mühe gelingen, „Gedanken, Überzeugungen, Gefühle und Bedürfnisse“² wahrzunehmen und die in ihnen geborgene Spur der Wahrheit freizulegen. Es geht wirklich um alles: um die Wahrheit. Deshalb werden pastorale Methoden, nämlich die Verständlichkeit der Worte und ein aufrichtiges Leben unverzichtbar in der Verkündigung sein - alles andere ist nachgeordnet. Nicht der Glaubende rechtfertigt die christliche Botschaft, sondern sein Handeln wird von ihr her (aus)gerichtet. Die recht verstandene Glaubwürdigkeit der Christen besteht darin, dass ihre Lebensweise Nichtglaubende zu der Frage provoziert,

woher sie den Mut und die Kraft für ein Verhalten schöpfen, das angesichts des drohenden Nicht-Mehr-Seins nicht mehr von der angstgeleiteten Sorge um das eigene Dasein bestimmt wird. Pastoral war nie und ist heute unabweisbar nicht mehr auf Methoden und Strukturbearbeitung zu verkürzen. Die Seelsorger und Seelsorgerinnen werden als Menschen erkannt, denen Gottesverständnis und Gottesrede im Alltäglichen nicht abhanden gekommen sind oder sie werden im Gewühl der Zeit übersehen.

II. Umwege zulassen (...)

III« Gott ins Gespräch bringen (...)

IV. Und wenn nichts mehr geht – Zusammenfassung

Wenn das Geld knapp und sparen verordnet, Strukturen verändert und Dienstleistungen nicht mehr erbracht werden können, ist guter Rat wahrlich teuer. Was muss aufgegeben werden, was kann gehalten werden, wo etwas gestärkt werden? Fragen über Fragen und nicht wenige verlieren die Freude, weil sie das Gefühl nicht loswerden, auf einem sinkenden Schiff zu sein. Egal wie viel Ladung über Bord geworfen wird, das Schiff droht weiter zu sinken. Soll man von Bord gehen? Was geschieht mit den Menschen und der Ladung, wenn das Schiff kaum mehr steuerbar scheint oder auf Grund zu laufen droht?

Es braucht in solchen Situationen den Mut zu Vorwärtsentscheidungen:

Dies kann so geschehen:

Das, was man als richtig erkannt hat, auch tun. Das, was nicht mehr geht, auch lassen.

Das, was das Evangelium lehrt, auch in Wort und Tat total ernst nehmen.

Alles in allem ohne Ängstlichkeit und Übermut im Dreischritt dieser pastoralen Haltungen die Veränderungen angehen. Dabei müssen wir darauf achten, dass uns die Gestaltung der Veränderungen so gelingt, dass wir auch Zeit haben, um zu sterben, damit es uns nicht wie dem Baum ergeht, von dem Jean-not Simmen schreibt, der bei der Betrachtung einer Spanplatte die Rainer Jochims als Material für seine Kunst gewählt hat, sagen muss: „Die Spanplatte ist die zerfallene organische Natur. Wenn ein solcher Baum mit der Motorsäge innerhalb weniger Minuten gefällt wird, hat er keine Zeit, um zu sterben. Die Bäume haben kein Leben und keinen Tod. Sie sind schon als Pflänzlinge nur Ware. Es ist konsequent, dass aus solchem Holz nicht mehr Ikonen, sondern dass in den Fabriken durch Zertrümmerung daraus Späne gemacht werden ..." (Interview 1988).⁴ Trefflicher kann man das Problem der Neuorientierung kaum beschreiben. In all den Umbrüchen und den ersten erkennbaren Zeichen des Heran-wachsens einer erneuerten Gestalt der Kirche am Beginn des 21. Jahrhunderts dürfen wir uns nicht herauslösen aus dem Prozess des Sterbens und Wachsens. Karfreitag - Karsamstag und Ostern das ist auch der pastorale Dreischritt in unserer Zeit.

*Pater Dr. Manfred Entrich OP
ist Leiter des Bereichs Pastoral
im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*
